

Das böse Weib.

Ein serbisches Märchen, wiedergeburt von Karl Mischke.

Ein Bauer hatte ein böses Weib. Das ist nun eigentlich nichts Besonderes; es hat mancher ein böses Weib und trägt sein Kreuz mit Geduld; warum sollte unser Roman nicht auch ein böses Weib haben? Aber er hatte ein sehr, sehr böses Weib, und das will schon etwas sagen.

Indessen, versteht mich recht, so böse war sie eigentlich nicht, wenigstens glaubte sie es selber nicht. Sie behauptete sogar, sie wäre ganz gut, jedoch, was will das sagen? Im Grunde glaubt ja doch Jeder, er wäre eigentlich der beste Mensch, den es auf der Welt gäbe, und es liege nur an der Bosheit der andern, daß es nicht anerkannt würde. Darüber ließe sich noch viel sagen, ich will es aber lieber lassen.

Johans Weib war eigentlich eine Perle, das konnte sie selbst nicht anders sagen. Sie war so wirtschaftlich, daß sie lieber selber noch der drei Meilen entfernten Stadt lief, wenn da etwas zu besorgen war, als daß sie einer armen Botenfrau in paar Pfennige zu verdienen gab; es lag ihr nichts daran, daß sie ihr Schuhwerk abmühte, oder daß dabei in unordentlichen alle drunter und drüber gina, oder daß sie schließlich mit der Sackgasse gar nicht zurecht kam, wie es die Botenfrau gemacht hätte; ganz gleichgültig, sie sparte den Botenlohn, und das macht schließlich im Laufe etwas aus. Sie war so häuslich, daß sie nie ein Geräch aus dem Hause lieb oder einer armen Nachbarin irgend etwas abgab; um die Welt nicht; das brant nichts ein, und auf Wiedersehen kann man nie rechnen. Daß eine solche Mutterwirtschaft keine Anerkennung finden konnte, lag in dem Weib der Nachbarin. Jedenfalls, das stand fest, wenn Frau Janta einmal in der Lage war, auf die Güte ihrer Nebenmenschen zu rechnen, so wurde sie jedesmal bitter enttäuscht. Im ganzen Dorfe war keiner, der ihr nur einen Schiefbarren geliehen hätte, wenn der ihre Gerächenteile war und sie einen nötig gebraucht. Es waren eben schlechte Menschen in dem Dorfe, besonders mit der Jugend war es nicht weit her, zu Frau Jantas größtem Mergel. Da ging der Jovan mit der Masha und der Mlodysha mit der Jia. Frau Janta ließ ihnen zwar gehörig die Leiden, besonders hinter dem Rücken, aber was half's? Ja, es gab sogar böse Jungen, die sich an ihrem eigenen tugendhaften Lebenswandel zu schaffen machten und ihr nachsagten, daß sie früher, ehe der dumme Jovan — aber wir wollen die Schleichgötter nicht weiter berichten!

Einmal Fehler hatte Janta; sie war etwas rechtsaberrisch. Sie sah auch nicht ein, warum eine so brave Frau nicht ein Recht haben sollte, recht zu haben, und es war die pure Thorheit von ihrem Manne, daß er ihr öfter widersprach. Aus seiner Bosheit natürlich, denn wie kam er anders dazu, Jantas Ansicht gegenüber eine eigene Meinung haben zu wollen? Dieser Unverstand rächte sich bitter. Wenn Jovan ihre widersinnigsten Bemerkungen mit christlicher Geduld ertragen hätte, so wäre sie bald selbst davon zurückgekommen; aber der Tropf nahm sich ja gar heraus, es besser zu wissen, sie zu belehren, und das ging nun einmal nicht, unter keinen Umständen. Durch seine widerstrebenden Reden reizte er sie nur noch mehr, und so kam es, daß er schließlich nichts mehr sagen konnte, dem sein Weib nicht widersprach. Kam er im Zorn von der Erde nach Hause, und sprach von der Hitze draußen, so schauerte sie zusammen; wollte er zum Kirchweihfest, so legte sie sich in's Bett, und sprach er mit Abscheu von den Türlen, so konnte sie sich nichts Schöneres denken, als einen Harem. Man denke, eine christliche Frau! Ja, der arme Bauer hatte es schließlich verstanden, sein Weib zu verstehen.

Geht da eines Tages der Jovan mit der Janta über Land. Waren irgendwo zusammen gewesen, in der Stadt oder sonstwo, und wollten nach Haus. Eine ganze Weile gehen sie so schweigend nebeneinander her. Das ist schon das Beste, was ein zänkisches Weib hat und kann ihrer nicht Herr werden.

Da kommen sie an einer frischen, sauber abgemähten Wiese vorbei. Muß der Teufel den Jovan reizen, und er sagt so vor sich hin, ohne etwas dabei zu denken: „Hübsch gemäht, die Wiese!“

Wenn ein Bauer an einem fremden Stück Land vorbei kommt, wird er selten unterlassen, seine Anerkennung oder seinen Tadel auszusprechen. Aber für Frau Janta war das ein schlimmes Ding. Raum hatte ihr Mann das gesagt, so fing sie auch schon laut an zu lachen und rief: „Was, gemäht, Ru Rarr! Hübsch gemäht, sagt er! Siehst Du nicht, daß die Wiese geschoren ist, mit der Scheere geschoren?“

„Mit der Scheere? Ich glaube gar! Wer säet denn Wiesen mit der Scheere?“

„Er glaubt's noch nicht, der Dummkopf! Geschoren, sag' ich, mit der Scheere geschoren!“

„Nun hat unser Bauer es sich eigentlich doch schon abgewöhnt, seiner Frau zu widersprechen. Aber so etwas Unsinnes hatte er doch noch nicht gehört, und der gute Mensch glaubte wirklich, sein Weib eines Besseren belehren zu können.“

Da kam er nun freilich schon an. Mit einem Worte, eine Rede gab die andere. „Gemäht! — Geschoren!“ — „Gemäht!“ — „Geschoren!“ — Bis schließlich Jovan, als der Ältere, nachzugeben gedachte und schweigend für sich schritt. Aber sein Weib langte immer vor ihm her, rückwärts schreitend; die rechte Hand hatte sie in die Höhe gestreckt, und mit Zeige- und Mittelfinger machte sie das Auf- und Zuklappen der Scheere nach und schrie bloß immer: „Geschoren! Geschoren!“

So kamen sie an eine Biegung des Weges. Da war am Rande ein tiefes Loch gegraben, hatte wohl ein Felssprung werden sollen, und im Mergel und Eisen achteten sie beide nicht darauf. Wie nun da das Weib rückwärts herantanzte und immer mit den Fingern die Krebsbewegung und rief: „Geschoren, Du Rarr! Geschoren!“

Erstrocken blieb Jovan stehen, als er so sein Weib verschwinden sah, aber er sagte sich und dachte: das hat sie nun davon! Halb im Zorn und halb zufrieden, zog er seines Weges weiter und freute sich eigentlich recht, daß er so sein Hauszeug losgeworden war. Er schloß auch die Nacht ganz gut und ungestört.

Am nächsten Morgen aber dachte er, es wäre doch nicht schön von ihm, sie in ihrer Noth stecken zu lassen, er hätte auch wohl gehofft, die Lection könnte sie am Ende gelehrt haben, wenigstens auf einige Zeit; tura, er nahm einen Strich und machte sich auf, um seine Janta wieder herauszuführen. So kam er denn an die Grube, warf das Ende des Striches hinunter und rief: „Jah an! Eins, zwei, drei!“ Wichtig fühlte er, wie der Strich unten gepackt wurde und er zog nun aus Leibeskräften.

Jetzt hatte er ihn auch so weit, daß sein Weib über den Rand hervorsahen mußte. Aber was war denn das? Da kam eine ganz abschreckliche schwarze Frage mit Hörnern an, ein richtiges Teufelsgeschicht! Schon wollte er in seinem Schreck loslassen, da trallerten sich, ein paar Klauen in den Rand der Grube, und heps, sprang ein richtiger Teufel auf die Oberfläche.

„Du Rarr!“ rief der Teufel verächtlich, sah aber den Bauer halb wieder freundlicher an. „Nun, es ist wohl gut, daß Du gekommen bist und wolltest sie holen. In richtigen Augenblicke war ich doch stiller als sie, das macht die Verzweiflung, und sahst den Strich...“

„Hör!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Du Rarr!“ rief der Teufel verächtlich, sah aber den Bauer halb wieder freundlicher an. „Nun, es ist wohl gut, daß Du gekommen bist und wolltest sie holen. In richtigen Augenblicke war ich doch stiller als sie, das macht die Verzweiflung, und sahst den Strich...“

„Hör!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Du Rarr!“ rief der Teufel verächtlich, sah aber den Bauer halb wieder freundlicher an. „Nun, es ist wohl gut, daß Du gekommen bist und wolltest sie holen. In richtigen Augenblicke war ich doch stiller als sie, das macht die Verzweiflung, und sahst den Strich...“

„Hör!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Du Rarr!“ rief der Teufel verächtlich, sah aber den Bauer halb wieder freundlicher an. „Nun, es ist wohl gut, daß Du gekommen bist und wolltest sie holen. In richtigen Augenblicke war ich doch stiller als sie, das macht die Verzweiflung, und sahst den Strich...“

„Hör!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Du Rarr!“ rief der Teufel verächtlich, sah aber den Bauer halb wieder freundlicher an. „Nun, es ist wohl gut, daß Du gekommen bist und wolltest sie holen. In richtigen Augenblicke war ich doch stiller als sie, das macht die Verzweiflung, und sahst den Strich...“

„Hör!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

„Schön!“ fuhr er nach einer Pause fort. „Ich will Dir zeigen, daß ich dankbar sein kann. Ich bin ein Stadtteufel und meine Heimath sind die Paläste. Ich gehe jetzt nach der Hauptstadt...“

Ihr Urtheil.

Aus dem Englischen von Emil Ernst.

Vor einigen Jahren war, in der Metropole des nördlichen Reiches, in London, hatte man an 2000 Maler aufgestellt, über der „Academy“ einzusetzen, um sie eventuell, der alljährlich im Frühjahre stattfindenden Kunstausstellung der „Academy“ einbringen zu können. Viele und große Hoffnungen wurden seitens der Maler daran geknüpft, denn die Annahme oder Ablehnung ihrer Bilder seitens der Jury war meistens entscheidend für das weitere Vorwärtkommen der jungen Künstler. Zu denen, an welche die Anforderung ergangen war, gehörte auch unser Held. Er war noch sehr jung und hatte noch sehr wenig gemalt — doch nie etwas für die Ausstellung. Dem man ihm sein Bild jedoch auch zuzuschicken konnte, schien ihm gar nicht in den Sinn zu kommen. Er sah es schon aufgehängt — in einem Hauptsaal — an einer Wand in die Augen fallender Stelle; sah die Menschenmenge sich vor demselben häufen; sah es in den Katalog der „Academy“ aufgenommen und seinen eigenen Namen unter der alphabetischen Liste eingetrag. Er hatte Augenblicke der Verzückung, in denen er aus vollem Halse über die Bemerkungen lachte, ehe noch das Gemälde von jemand anders als ihm selbst gesehen war; und er empfand unendliches Vergnügen beim Durchlesen der Kritiken, bevor noch irgend ein Kritiker von dem Dasein seines Bildes eine Ahnung hatte. Nur eine starke Phantasie hat solche Einbildungen.

„O ja! Schatzspere würde ich schon verstanden haben! Nun war unser Freund zwar weder ein Wahnsinniger, noch ein Liebhaber, noch ein Dichter; er hatte ein bißchen von allen dreien, und außerdem war er — Maler. Er pflegte von seinem Atelier herinzukommen, um zu erzählen seine Gattin — als ob er zur Jagd gewesen wäre — in tausend verschiedenen Stimmungen, und immer, immer hungrig. Seit Kurzem machte ihn die frühe Dunkelheit ungeduldig. Aber so sehr seine Meinungen, seine Stimmungen auch wechselten — sein Glaube an das Bild wich und wankte nicht. In febrilhaftiger Hitze er es zu vollenden. Und bald wird es beendet sein; und —

„Weiß, das Bild ist fertig.“

„Warum nur lächelst du nicht? Warum wurde sie so bleich?“

„Sie war ohnmächtig geworden.“

„Als sie das Bewußtsein wieder erlangt, sah er neben ihr.“

„Mein Lieb, hast Du keine andere...“

„Mein Lieb, hast Du keine andere...“